

Thomas Schleper

ZUR ÄSTHETIK RÄUMLICHER ANEIGNUNG UND UMNUTZUNG

ZWISCHEN INTEGRATION UND EMANZIPATION

Wolfgang NIESS: Volkshäuser, Freizeitheime, Kommunikationszentren. Zum Wandel kultureller Infrastruktur sozialer Bewegungen. Beispiele aus deutschen Städten von 1848 bis 1948. (Hrsg. Kulturpolitische Gesellschaft e.V.). Hannover 1984. 449 Seiten, 140 Abb. (18 DM)

Die vom Fachbereich Architektur der Universität Hannover im vorletzten Mai angenommene Dissertation behandelt ein bislang von der Architekturgeschichtsschreibung vernachlässigtes Feld unter einem nicht weniger unkonventionellen Blickwinkel. Darauf möchte ich vorab eingehen, dann eine Inhaltsangabe folgen lassen, um schließlich einige Kritikpunkte anzumerken.

I.

Das Besondere der Arbeit von NIESS sei mit drei Stichworten belegt:

1. Der Autor möchte einen Beitrag zur Selbstvergewisserung gegenwärtiger soziokultureller Initiativen leisten (S. 15, 408). Diese Zielsetzung bedingte eine mehrjährige »*teilnehmende Beobachtung*«, die eher der soziologischen Aktionsforschung entspricht, denn einer architekturhistoriographischen Betrachterattitüde, die sich ihres Gegenstandes zumeist über mediale Vermittler versichert.¹

2. Die von NIESS behandelten Objekte fallen größtenteils aus *dem* Rahmen, den die offiziöse Architekturhistoriographie – von Ausnahmen abgesehen – dem Sujet einer »*Politischen Architektur*« zuweist.² Statt sich bereits auf der institutionell etablierten, gar etatistischen Ebene des Politischen zu bewegen, behandelt NIESS den vorgelagerten Bereich soziokultureller Interaktion. Der Terminus »*Ver-räumlichung*« zielt auf die Genese des Institutionellen, um dessen Konsequenzen kritisch zu durchleuchten.

3. Ein Großteil der thematisierten Bauten stammt – der Herkunft nach – aus dem Produktionsbereich. Er kommt damit zumeist aus einem Abseits inszenierter Formgestaltung und ist – wenn überhaupt – mit sparsamen Etiketten des Repräsentativen ausgestattet. Dies macht den Blick frei für den *alltagspraktischen Gebrauchswert* baulicher Substanz.³ NIESS schürt geradezu die Opposition gegen eine einseitig auf Gestaltqualitäten ausgerichtete Historiographie, die den über das Baumonopol verfügenden Machtgruppen der Gesellschaft die ganze, wenn auch kritische Aufmerksamkeit schenkt. In NIESS' Buch sind die umnutzenden Aneigner die »*Helden*«, die sich nicht einer Innovationsästhetisch begründeten perfekten Formgebung hingeben, sondern einer nicht minder erfindungsreichen Ästhetik der Wiederverwertung.

II.

Die Bearbeitung des Themas hatte sich NIESS zunächst wohl leichter vorgestellt. Ließ er sich anfangs von der Idee leiten, sozusagen in größerer Objektnähe »die

Bedeutung von Räumen und Architekturen heutiger Kultur-, Freizeit- und Kommunikationszentren bei der Konzeption und Arbeit dieser Einrichtungen zu untersuchen« (S. 408), sah er sich bald gezwungen, eine erweiterte Fragestellung zu verfolgen: Volkshäuser (Teil B) und Kommunikationszentren (Teil C) werden als die gebauten Stützpunkte sozialer Bewegungen im Zentrum eines Bedingungs- und Wirkfeldes dargestellt, das einerseits vom jeweiligen kulturellen Überbau und dem gesellschaftlichen Alltag (Arbeit-Freizeit) (Teil A) und andererseits von der etablierten Kulturpolitik, die sich an die kulturelle Infrastruktur weitergibt (Teil D), abgesteckt ist. Der Anhangteil E gibt auf rund 80 Seiten die Auswertung einer Querschnittsuntersuchung von 17 soziokulturellen Zentren bundesdeutscher Großstädte wieder.

Dieses Schema, dem die Auffassung von Architektur als einer »Speziellen Sozialwissenschaft« zugrunde liegt (S. 13),⁴ stellt die gebündelte Absage an das Ideologem des »homo architectus« dar, welches die Abstraktionen einer geläufigen Berufsperspektive nachvollzieht, deren Sozialprestige an unangefochtene Planungskompetenzen gebunden scheint (S. 23). NIESS kritisiert im Grundlagenteil (Teil A), der neben einer Diskussion der Begriffe »Kultur« und »Freizeit« auch den Zusammenhang von Architektur und Verhalten behandelt, die berufsständische Überschätzung, von der »Macht der Mauern« auszugehen, ohne die Gewalt sozialer Schranken genügend zu berücksichtigen (Grundmann). Wenn sich die neuere Architektur- und Kulturforschung über »Territorialität«, Distanzverhalten«, »Wahrnehmung« und »räumliches Denken« außerstande sieht, an Architekten generalisierbare Handlungsanweisungen weiterzugeben (S. 47), entspricht dies auch einer Verlegenheit der Architekturwissenschaft mit historischem Interesse. NIESS hat darauf reagiert: mangels allgemeiner Struktur/Form-Wirkungsbeziehungen ist eine sozialhistorisch orientierte Historiographie genötigt, sozusagen in die soziokulturelle Horizontale zu gehen, d. h. den Aufwand der Rekonstruktion des jeweiligen Bedingungs- und Wirkfeldes von Architektur zu betreiben.

So kann NIESS die Ambivalenzen der Verräumlichung der Arbeiterbewegung anhand der Volkshäuser aufzeigen. Wenn die herrschende Wertskala des Bürgertums selbst in autonome Volkshäuser Einzug hält, wenn Theater- und politische Diskussionsveranstaltungen Kneipengemütlichkeit und geselligere Kommunikationsformen zurückdrängen, wenn mit der Aufhebung behördlicher Reglementierung der Arbeiterbewegung Volkshäuser Herbergen für die Zentralisierung des Partei- und Gewerkschaftsleben abgeben (S. 146), dann nimmt hier, NIESS zufolge, Verräumlichung teil an der Verbürgerlichung der Arbeiterbewegung, am Verlust des subkulturellen Gegenmilieus, an der »zunehmenden kulturellen Ent-eignung der Bevölkerung« (S. 121). Andererseits aber bedeutet die Abhängigkeit in Finanzierungsfragen, der Zwang zu Koalitionen und Kompromissen auch die Chance kritischer Aneignung von Vorleistungen (S. 152f.). Die Stabilität einer neu errungenen gesellschaftlichen Position, wie sie die bollwerkartige Sockelpartie des Leipziger Volkshauses verkündet, konnte auch zu offenbar erfolgrei-

chem Praktizieren gemeinnütziger »Gegenwirtschaft« genutzt werden (S. 145). Heutige kulturelle Infrastrukturleistungen stellen Realisationen einiger Forderungen der Arbeiterbewegung dar, die von der SPD und den Gewerkschaften maßgeblich vertreten und durchgesetzt wurden.

Gegen die Arroganz, die Betroffenen nicht an der Konzeption ihrer Häuser beteiligt zu haben, obwohl sie z. T. erhebliche finanzielle Opfer für die Errichtung aufbrachten und ihre Kritikfähigkeit gegenüber manchen allzu abgehobenen, wenn auch gut gemeinten Entwürfen unter Beweis stellten (S. 178), scheinen die neueren Zentren besser gefeit. Das eigene Haus bedeutet nicht mehr unbedingt das neu errichtete Gebäude, dessen juristischer Eigentümer man ist, sondern das gewissermaßen im Recyclingverfahren angeeignete leerstehende Gemäuer (S. 408). Erheblichere Kosten mit entsprechenden Abhängigkeitsfolgen können so reduziert werden. Die vielfach unpräntöse Erscheinung der anvisierten Bauten schrecken Eigenaktivitäten nicht ab. Schwellenängste werden dadurch beseitigt, daß die alte Bausubstanz oftmals bereits ein Identitätsmerkmal in einem Stadtteil darstellt, dessen Orientierungsfunktion erhalten bleiben soll. Die geringe Abstraktheit der Planung durch den Maßstab 1 : 1 fördert eher Initiativen zur Planungsmitbeteiligung. Eine variable Sekundär- bei mit nur wenigen Fixpunkten versehener Primärstruktur, wie es bei leerstehenden Fabrikhallen oftmals gegeben ist, läßt Phantasie und Realisation Raum zum Aufbau eines Gegenmilieus von hohem Identifikationsgehalt, der eventuell nicht korrigierbare Nutzungseinschränkungen zumeist aufwiegt. Dadurch aber, daß auch Ankauf, Anmieten und Unterhaltung finanzieller Unterstützung bedürfen, was wiederum Stadtkommunen zum Umfunktionieren in eine sozialtherapeutische Dienststelle mit Disziplinierungsfunktionen ausnutzen können, bleibt die Gefahr der Einschränkung von Selbstorganisation und Selbstverwaltung aus Einsicht in »Realisierungsnotwendigkeiten«. Institutionalisierung kann zum Aufbau eines Gefälles hierarchischer Verantwortungsstufen und Entscheidungsbefugnisse führen. Verräumlichung unterliegt leicht der Tendenz zur Etablierung sozialer Nischen kompensatorischer Exklusivität. Denn wie das kommunal und denkmalpflegerisch unterstützte »Zentrum« in Lübeck vorwiegend »angepaßtes« Publikum anzieht (S. 349), so stoßen die auf jugendliche Problemgruppen orientierte Hamburger »Motte« (S. 353) und das »Eschhaus« in Duisburg (S. 376) andere Alters- und Sozialgruppen ab. Die gegenüber den Volkshäusern veränderte Funktion, nämlich in einer durch private Rückzugstendenzen und mediale Überflutung zunehmend auf konsumorientierte Atomisierung geschaltete Gesellschaft im mittlerweile neokonservativen Fahrwasser noch Stützpunkte für emanzipatorische Identitäts- und Solidaritätsbedürfnisse anzubieten, scheint nach NIESS am ehesten im Projektrahmen realisierbar:

»Über die themenbezogene Projektarbeit wird sowohl die Sackgasse der subkulturellen Ghettoisierung als der Entwicklung in ein Freizeitzentrum in lediglich »progressiv« modifizierter Form (mit Angebot, Dienstleistung, Konsum, Amuse-

ment) ohne integrative Verbindung mit anderen Lebensbereichen insbesondere politischer Prozesse und Ambitionen vermieden« (S. 233).

III.

Nicht ganz klar ist die Beziehung der mit dem auszeichnenden wie trennenden Prädikat »neu« benannten sozialen Bewegung zur Arbeiterschaft. M. E. greift auch eine an ELIAS' Figurationskonzept orientierte, gewissermaßen »postmaterialistische« Analyse (vgl. S. 11, 93, 180) der »strukturalen Ähnlichkeiten« (S. 18, 66, 179) der Arbeiter- und »neuen sozialen Bewegung«⁵ insgesamt noch zu kurz. Die methodisch zunächst sinnvolle Beschränkung auf die organisierte Arbeiterbewegung, deren Analyse weitgehend dem Modell einer Entwicklung von der »Bewegung« über die »Gegeninstitution« zum »Establishment« folgt (S. 11), läßt den inhaltlich gewichtigen Aspekt möglicher Widerstandspotentiale im breiteren Feld der Arbeiterkultur außer acht. Hier ist mit aller Behutsamkeit ein Ernüchterungsprozeß im Umgang mit Konsumartikeln und der Drang zur verstärkten Selbsttätigkeit trotz enger Grenzen beobachtet worden. Die Suche nach Geselligkeit und Kommunikation außerhalb der Kernfamilie hat zu wenn auch zögernd einsetzender Beteiligung an Bürgerinitiativen geführt.⁶ Die von NIESS selbst angeführte Proletarisierung der Akademiker (S. 189) ist die andere Tendenz eines Zusammenführens von zunehmend gleichermaßen Betroffenen, die die Lebensrisiken einer atombombenunsicheren, Ressourcen vergeudenden und Arbeitsplätze fort-rationalisierenden Industriegesellschaft teilen müssen. Insofern die Widersprüche des »Wohlfahrtsstaates« damit auch im Produktionsbereich aufbrechen (vgl. S. 88), ergibt sich statt der Trennung die Perspektive einer zunehmenden Verknüpfung von kultureller und sozioökonomischer Krisensituation (vgl. S. 17) mit möglicherweise hohem Solidarisierungseffekt. Gerade hier können Projektarbeiten der neuen Zentren, ihre institutionelle Position ausnutzend, ansetzen. Die realen Auswirkungen von Initiativen und Projekten der »neuen sozialen Bewegung« auf die Kulturentwicklungsplanung müßten klarer vor dem Hintergrund gesunkener ökonomischer Wachstumsraten untersucht werden, um nicht überschätzt zu werden. Städtebau als Milieu- und Sozialschutz, wie er etwa seit dem Städtebautag von 1971 propagiert wird (S. 21), ist eben billiger als es Mammutprojekte technozentrischer Sanierungs- bzw. Abbrucheuphorie waren.⁷

Folgt NIESS in der sozioökonomischen Analyse m. E. zu sehr der sich anbietenden Oberfläche, so könnten die Kommunikationszentren noch systematischer nach der eigensinnigen Struktur der Ästhetik gegenkultureller Aneignung und Umnutzung untersucht werden. Mit dem ersten Überblick über das Objektmaterial, den NIESS bietet, war dies wohl noch nicht zu leisten. Aber ohne die Macht der Mauern zu überschätzen: Außen- wie Innenarchitektur verfügen über Potenzen, zu stimulieren und Verhaltensimpulse weiterzugeben (S. 27). Die Arbeit nutzt aber auch nicht in allen Fällen die Aussagekraft des z. T. erstmals zutage geförderten Bildmaterials (vgl. S. 143f., 167). Freilich erschwerte gerade das Beson-

dere alternativer Ästhetik, durch ihren provisorischen Charakter immer variabel zu bleiben (S. 325), den Anschauungsbezug einer Interpretation, die andererseits an den historistischen Fassaden der Volkshäuser auf die gewohnten Haltepunkte trifft.

Angesichts des Anspruchs, die Diskussion über die Problematik der Verräumlichung sozialer Bewegungen zu entfachen, verweist die Arbeit, die ihren hohen Informationsgehalt aus der Einbindung ihres »Hardware«-Objektfeldes in dessen soziokulturelles Ambiente gewinnt, auf Anschlußleistungen im Sinne einer publikumswirksameren Vermittlung. Hierzu gehörte bereits die den Anschauungsbezug der Interpretation folgende Anschaulichkeit derselben. Aber NIESS nutzt zum – mit Verlaub – Nutznieß der Leser bereits die Möglichkeit einer preiswerten Veröffentlichung. Der Abstrich an exquisite bibliophile Standards beruht auf einer Kosten drückenden Einbindung mit unfreiwilligem Verteilereffekt. Nach dem ersten intensiven Durcharbeiten droht das Buch zu zerfleddern: sozusagen handzettel- und flugblattgerecht.

Anmerkungen

- 1 Grundlegend zur Kritik der »Verbilderung« kunsthistoriographischer Praxis das »Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft«, Bd. 20, 1981.
- 2 Vgl. WARNKE, M. (Hrsg.): Politische Architektur in Europa. Vom Mittelalter bis heute. Repräsentation und Gemeinschaft. Köln 1984.
- 3 Vgl. die für diese Untersuchungsintention exemplarischen Arbeiten von R. GÜNTER zu Arbeitssiedlungen. Beispiel: GÜNTER, J. u. R.: Architekturelemente und Verhaltensweisen der Bewohner. Denkmalschutz als Sozial-Schutz. In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, NF. 2/3, 1976. Fabrik-Architektur. In: BUDDENSIEG, T.; ROGGE, H. (Hrsg.): Die Nützlichen Künste. Gestaltende Technik und Bildende Kunst seit der Industriellen Revolution. (Katalog zur gleichnamigen Ausstellung) Berlin 1981, S. 173–180.
- 5 NIESS verwendet S. 21 die Umschreibung »sogenannte neu soziale Bewegungen«, die dann nicht mehr auftaucht.
- 6 Vgl. hierzu die Studien aus dem Arbeitszusammenhang des Instituts für marxistische Studien und Forschungen (IMFS). Beispiel: MAASE, R.: Lebensweise der Lohnarbeiter in der Freizeit, IMSF-Informationsbericht Nr. 38, 1984.
- 7 Zum Übergang von der Flächensanierung zu erhaltender Sanierung im Städtebau vgl. WESTPHAL, H.: Wachstum und Verfall der Städte, Frankfurt a. M., 1979, bes. S. 158f.